

## Annali

*dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*

## Jahrbuch

*des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient*

44, 2018 / 1

Mediatizzazione e medialità della storia  
dalla prima età moderna /  
Medialisierung und Medialität der Geschichte  
seit der Frühen Neuzeit

a cura di / herausgegeben von

*Christoph Cornelißen - Edoardo Tortarolo*



Società editrice il Mulino  
Bologna



Duncker & Humblot  
Berlin

## Annali / Jahrbuch

Rivista fondata nel 1975 da / Gegründet 1975 von  
Paolo Prodi, Pierangelo Schiera  
ANVUR – fascia A

### *Direzione / Herausgeber*

Christoph Cornelißen, Edoardo Tortarolo (direttore responsabile)

### *Comitato editoriale / Wissenschaftlicher Beirat*

Marco Bellabarba, Gabriele Clemens, Laurence Cole, Brigit Emich, Filippo Focardi, Lutz Klinkhammer, Marco Meriggi, Chiara Zanoni

### *Redazione / Redaktion*

Fernanda Alfieri, Giovanni Bernardini, Maurizio Cau, Gabriele D'Ottavio, Claudio Ferlan, Cecilia Nubola, Katia Occhi, Massimo Rospocher

Maria Ballin, Friederike Oursin

Le proposte di pubblicazione vanno inviate a / Veröffentlichungsvorschläge bitte an folgende  
Adresse: [comitatodireddazione.annali@fbk.eu](mailto:comitatodireddazione.annali@fbk.eu)

Fondazione Bruno Kessler  
Via Santa Croce 77  
I - 38122 Trento

Il presente volume è pubblicato con il contributo della Provincia autonoma di Trento / Mit  
Unterstützung der Provincia autonoma di Trento

## Annali

*dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*

## Jahrbuch

*des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient*

44, 2018 / 1

Abstracts	p. 5
Editoriale / Editorial	9
Medialisierung und Medialität. Erkundungen zur Mediengeschichte seit der Moderne, von <i>Christoph Cornelißen</i>	13
Per una storia della comunicazione nella prima età moderna. Un bilancio storiografico, di <i>Massimo Rospocher</i>	37
I media nella prima età moderna, di <i>Andreas Würigler</i>	63
Writing the National and Transnational History of Mass Media and Television Audiences after 1945. Approaches and Methods, by <i>Christina von Hodenberg</i>	93
«Hybrid Histories»: Versuch einer kritischen Standortbestimmung der Mediengeschichte, von <i>Andreas Fickers</i>	117
Pubblici, consumi, identità. Per una storia sociale della televisione italiana delle origini, di <i>Damiano Garofalo</i>	133
L'opera scientifica di Paolo Prodi: un bilancio. In occasione della Giornata di studio a lui dedicata, 13 dicembre 2017, di <i>Birgit Emich</i>	153
Autori	167

# «Hybrid Histories»: Versuch einer kritischen Standortbestimmung der Mediengeschichte

von *Andreas Fickers*

## 1. *Einführung*

Trotz der zentralen Bedeutung, die Medien als Spiegeln und Akteuren der Geschichte in der modernen Historiographie zugeschrieben wird, ist Mediengeschichte als historische Subdisziplin ein eher randständiges Phänomen. Zwar hat sich Mediengeschichte als eigenständiges wissenschaftliches Feld international erfolgreich etabliert – mit eigenen Fachgesellschaften<sup>1</sup>, Zeitschriften und Tagungen –, doch fehlt es an einer Institutionalisierung von Lehrstühlen und Professuren mit gezielt medienhistorischer Denomination. Seit dem Beginn medienhistorischer Forschung im akademischen Umfeld Anfang des 20. Jahrhunderts zeichnet sich das Feld durch breite disziplinäre Verortungen und entsprechend vielfältige thematische wie methodologische Schwerpunkte und Zugänge aus, die im Folgenden kursorisch dargestellt werden. Des Weiteren zielt der Beitrag auf eine Einordnung der medienhistorischen Forschungsfragen und Schwerpunkte in übergreifende wissenschaftliche Debatten und «turns», welche die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in den letzten Jahrzehnten maßgeblich geprägt haben. Schließlich werden aktuelle Herausforderungen der Mediengeschichtsschreibung beleuchtet, die sich im Kontext des «digital turn» darstellen.

<sup>1</sup> Siehe International Association for Media and History (IAMHIST: [www.iamhist.org](http://www.iamhist.org)); Société pour l'Histoire des Médias (SPHM: [www.histoiredesmedias.com](http://www.histoiredesmedias.com)); Mediengeschichte / Arbeitsgemeinschaft der Gesellschaft für Medienwissenschaft (<https://mediengeschichte.net/>); Historische Sektionen der International Association for Media and Communication Research (IAMCR: <https://iamcr.org/s-wg/section/history>) und der European Communication Research and Education Association (ECREA: <https://commhistorysection.wordpress.com/>) als Beispiele.

## 2. Historische Einbettung der Mediengeschichtsschreibung

Mediengeschichte ist so alt wie die Geschichte der Medien. Die autopoietische und selbstreferentielle Logik von Medien führt dazu, dass sich Medien von Beginn an selbst beschrieben haben und in diesem Sinne als Akteure der Mediengeschichtsschreibung begriffen werden können. Der starke Fokus auf das Neue bzw. Neuheiten in vielen Medien – angefangen mit der Presse im 17. Jahrhundert bis zu Twitter und sozialen Medien im digitalen Zeitalter – hat einen starken Einfluss auf die Fragestellungen und analytischen Perspektiven der Mediengeschichtsschreibung. Die «Logik des Neuen», die so tief im historischen Denken eingeschrieben ist, verdichtet sich im Fall der Mediengeschichtsschreibung häufig zu einer Rhetorik des Neuen, welche revolutionäre Veränderungen und beschleunigte Formen der Kommunikation geradezu als «Mantra» medienhistorischer Erzählungen erscheinen lässt<sup>2</sup>. Die symbolische Kongruenz von Medien und Modernisierung im Sinne einer Ökonomisierung der Aufmerksamkeit ist bereits in den frühesten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Phänomen «Zeitung» (altdeutsch = Neuigkeit) erkennbar. Kaspar von Stieler's Studie *Zeitungs Lust und Nutz / Oder: derer so genannten Novellen oder Zeitungen/ wirckende Ergetzlichkeit/ Anmut/ Notwendigkeit und Frommen* aus dem Jahre 1695 zeigt dies eindrücklich<sup>3</sup>. Es ist denn auch die Zeitungswissenschaft, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts als erste wissenschaftliche Subdisziplin herausbildet und explizit demjenigen Massenmedium widmet, welches im 19. Jahrhundert zu großer politischer und kultureller Wirkmächtigkeit gelangt. Das 1916 vom Nationalökonom Karl Bücher gegründete Institut für Zeitungskunde an der Universität Leipzig kann als frühes Beispiel dieser akademischen Institutionalisierung der Medienwissenschaft gedeutet werden, auch wenn Büchers Forschungs- und Lehrprogramm eher praxisorientiert und an journalistischen Fragestellungen und Methoden interessiert war denn an historischen Studien.

In der Zwischenkriegszeit, gekennzeichnet durch den Aufstieg zweier neuer technischer Medien zum Massenmedium – Film und Rundfunk – spielen das Feuilleton und die Fachpresse eine wichtige Rolle als Plattform für die kritische Diskussion von Medieninhalten, Medienproduzenten und

<sup>2</sup> A. FICKERS, *Konservative Medienrevolutionen. Überlegungen zu einer Genealogie des Medienwandels*, in S. KINNEBROCK - C. SCHWARZENEGGER - T. BIRKNER (Hrsg.), *Theorien des Medienwandels*, Köln, Herbert von Halem, 2015, S. 259-279.

<sup>3</sup> Siehe <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/hd/content/structure/664887>.

Medienmärkten. Viele Medientheoretiker der ersten Stunde im deutschsprachigen Raum wie Walter Benjamin, Siegfried Krakauer, Bertold Brecht, Rudolf Arnheim oder Theodor W. Adorno sind eifrige Publizisten, die ihre reflexiven Essays erst in Kulturzeitschriften und dem Feuilleton publizieren, bevor daraus systematischere Abhandlungen in Buchform werden. Die im engeren Sinne medienhistorischen Studien bewegen sich zu dieser Zeit in einem stark interdisziplinär und interkulturell geprägten (populär)wissenschaftlichen Rahmen, der sich durch Einflüsse aus der Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Philosophie, Soziologie sowie Ästhetik und hochwertigem Kulturjournalismus auszeichnet. Der medienanalytische Diskurs der Zwischenkriegszeit ist geprägt von einem breiten Panorama innovativer Ansätze und Perspektiven, die noch heute zum theoretischen Kanon einer medienwissenschaftlichen Ausbildung gehören. So etwa:

- die kunsthistorischen Reflexionen eines Aby Warburg oder die ikonologischen und ikonografischen Studien von Erwin Panofsky;
- die aus der Literaturwissenschaft stammenden medienökonomischen und wahrnehmungstheoretischen Überlegungen eines Walter Benjamin oder Rudolf Arnheim;
- die aus dem Literaturbetrieb und dem Theater kommenden Radiotheorien eines Bertold Brecht oder Arnold Zweig;
- die empirischen, die amerikanischen Kommunikationswissenschaften stark prägenden Studien eines Paul Lazarsfeld in Wien;
- und nicht zuletzt die aus der experimentellen Psychologie stammenden Studien zu Perzeption und Messbarkeit von Medienwirkungen<sup>4</sup>.

In den ersten Nachkriegsjahrzehnten kommt es zur Herausbildung zahlreicher medienwissenschaftlicher Schulen, die auch die Mediengeschichtsschreibung bzw. die historische Verortung von Medien stark prägen<sup>5</sup>. Während in der Bundesrepublik die Frankfurter Schule (Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Leo Löwenthal) mit ihrer kritischen Theorie über Jahrzehnte stil- und denkprägend wirkt, bilden sich in den Vereinigten Staaten die pragmatische Chicago School (John Dewey, Georg Mead) sowie in Kanada die stärker historisch argumentierende Toronto School (Harold Innis, Marshall McLuhan) aus. Diese

<sup>4</sup> Siehe beispielhaft A. KÜMMEL - P. LÖFFLER (Hrsg.), *Medientheorie 1888-1933. Texte und Kommentare*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2002.

<sup>5</sup> Als unbedingte Lektüreempfehlung für die Herausbildung der verschiedenen Schulen gilt P. SCANNELL, *Media and Communication*, Sage, London 2007.

werden in den 1970er und 1980er Jahren ergänzt durch die britische kulturwissenschaftlich geprägte Birmingham School (Raymond Williams, Stuart Hall, John Fiske) sowie die französische semiotische Schule (Gilles Deleuze, Christian Metz, Roger Odin), zu der man auch Umberto Eco und Bologna School zählen muss. Schließlich muss man hier als letzten *newcomer* die «medienarchäologische Schule» eines Friedrich Kittler zählen, zu der Autoren wie Siegfried Zielinski und Wolfgang Ernst zählen. Bei aller Internationalität des akademischen Betriebes zeigt die Herausbildung und aktuelle Wirkmächtigkeit der diversen Schulen, wie prägend nationale Wissenschaftstraditionen und akademische Kontexte im Forschungs- und vor allem Lehrbetrieb bis heute sind.

### 3. Traditionen und thematische Schwerpunkte

Trotz der prägenden Rahmung, welche Schulen und kulturelle Kontexte auf die Ausrichtung medienwissenschaftlicher und medienhistorischer Forschungen bis heute aufweisen, lassen sich gewisse Tendenzen und thematische Schwerpunktsetzungen ausmachen, die länder- und disziplinübergreifend erkennbar sind. Wichtigste Gemeinsamkeit und lange Zeit konstante medienhistorischer Studien war ein gewisser methodologischer Nationalismus<sup>6</sup>. Die Nation als privilegierter analytischer Rahmen und narratives Modell galt für die Geschichtswissenschaften im Allgemeinen<sup>7</sup>, für die Mediengeschichte aber im Besonderen. Im Anschluss an Benedict Andersons wegweisende Studie *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* aus dem Jahre 1983 kam es zu einer wahren Flut von historischen, kulturwissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Studien, welche die Bedeutung von Medien in der Konstruktion imaginierter Kollektive, besonders nationaler Erlebnis- und Erfahrungsgemeinschaften herausstellten. Vor allem Massenmedien wie Presse, Radio und Fernsehen wurden als Gleichtakter des öffentlichen Lebens und nationale Sozialisierungsinstanzen herausgearbeitet – sowohl im «positiven» wie «negativen» Sinne. Es fehlt wohl kaum ein Land, zu dem sich nicht eine entsprechende Studie finden ließe.

Neben dem methodologischen Nationalismus lässt sich ein weiteres Charakteristikum ausmachen: nämlich die Tatsache, dass sich medienhistori-

<sup>6</sup> Zum Problem des methodologischen Nationalismus siehe D. CHERNILO, *The Critique of Methodological Nationalism. Theory and History*, in «Thesis Eleven», 106, 2011, 1, S. 98-117.

<sup>7</sup> S. BERGER, *Writing the Nation. A Global Perspective*, London, Palgrave Macmillan, 2007.

sche Darstellungen methodisch fast ausschließlich als Einzelmedienstudien angelegt sind. Obwohl sich vergangene historische Realitäten durch ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Medien im «massenmedialen Ensemble» (Axel Schildt) auszeichnen, liegen fast ausschließlich isolierte Studien zur Geschichte des Films, der Literatur, der Presse, des Radios, des Fernsehens oder neuerdings des Internets oder sozialer Medien vor. Das Feld der Mediengeschichte besticht durch eine Vielzahl an Parallelgeschichten von Einzelmedien – einen integralen Ansatz vermisst man – trotz diverser Aufrufe – bis heute<sup>8</sup>. Auch Überblicks- oder Einführungsdarstellungen zur Geschichte der Medien sind im Wesentlichen als chronologisch strukturierte Abfolgegeschichten<sup>9</sup> angelegt, in deren Mittelpunkt Prozesse des Medienwandels und medientechnische Innovationen stehen, nicht aber die Interpretation des komplexen Zusammenspiels unterschied-

<sup>8</sup> H. SCHANZE, «Integrale Mediengeschichte», in H. SCHANZE - G. STEINMÜLLER (Hrsg.), *Handbuch der Mediengeschichte*, Stuttgart, Kröner, 2001, S. 207-283; F. BÖSCH - A. VOWINCKEL, *Mediengeschichte*, Version: 2.0, in *Docupedia-Zeitgeschichte*, 29. Oktober 2012 ([http://docupedia.de/zg/boesch\\_vowinckel\\_mediengeschichte\\_v2\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/boesch_vowinckel_mediengeschichte_v2_de_2012)).

<sup>9</sup> Als Beispiele solcher Überblicksdarstellungen im französischsprachigen Raum siehe A. CHAUVEAU - P. TÉTART, *Introduction à l'histoire des médias en France: de 1881 à nos jours*, Paris, Armand Colin, 1999; J.-N. JEANNENEY, *Une histoire des médias des origines à nos jours*, Paris, Points, 2001; F. D'ALMEIDA - C. DELPORTE, *Histoire des médias en France de la Grande Guerre à nos jours*, Paris, Flammarion, 2003; P. FLICHY, *Une histoire de la communication moderne. Espace public et vie privée*, Paris, La Découverte, 1997; B. LAMIZET, *Histoire des médias audiovisuels*, Paris, Ellipses, 1999; F. BARBIER - C. BERTHO LAVENIR, *Histoire des médias de Diderot à Intenet*, Paris, Armand Colin, 2011; I. CHUPIN - N. HUBÉ - N. KACIAF, *Histoire politique et économique des médias en France*, Paris, La Découverte, 2012. Im deutschsprachigen Raum: H. SCHANZE - G. STEINMÜLLER (Hrsg.), *Handbuch der Mediengeschichte*; A. BÖHN - A. SEIDLER, *Mediengeschichte*, Tübingen, Narr, 2008; A. KÜMMEL - L. SCHOLZ - E. SCHUMACHER, *Einführung in die Geschichte der Medien*, Paderborn, W. Fink, 2004; F. BÖSCH, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, Frankfurt a.M., Campus, 2011; R. STÖBER, *Neue Medien. Geschichte von Gutenberg bis Apple und Google: Medieninnovation und Evolution*, Bremen, edition lumière, 2013. Englischsprachige Überblicksdarstellungen: J. CHAPMAN, *Comparative Media History. An Introduction 1789 to the Present*, Cambridge, Polity, 2005; B. WINSTON, *Media Technology and Society: A History from the Telegraph to the Internet*, London, Routledge, 1998; J. CULLEN, *A Short History of the Modern Media*, Chichester, Wiley-Blackwell, 2014; A. BRIGGS - P. BURKE, *A Social History of the Media from Gutenberg to the Internet*, Cambridge, Polity, 2010; A.R. FELLOW, *American Media History*, Boston MA, Cengage, 2013<sup>3</sup>; B. KOVARIK, *Revolutions in Communication. Media History from Gutenberg to the Internet*, New York, Bloomsbury Academic, 2011; M.T. POE, *A History of Communications: Media and Society from the Evolution of Speech to the Internet*, Cambridge, Cambridge University Press, 2011; L. GORMAN - D. MCLEAN, *Media and Society into the 21st Century. A Historical Introduction*, Malden, Wiley-Blackwell, 2009<sup>2</sup>.



licher Medien als historische Akteure in bestimmten räumlichen oder zeitlichen Konstellationen. In den letzten Jahren gibt es aber zunehmend ein Bewusstsein dafür, dass sich die Mediengeschichtsschreibung von (manchmal implizit teleologisch angelegten) Meistererzählungen emanzipieren muss, und stattdessen die «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen», d.h. Hybriditäten, fließende Übergänge und das Zusammenspiel von «alten» und «neuen» Medien in einem mediengenealogischen Sinne problematisiert werden müssen<sup>10</sup>. Das Konzept der «Remediatisierung», von den amerikanischen Medienwissenschaftlern Jay David Bolter und Richard Grusin im Jahre 2000 in die Debatte eingebracht, hat diese Prozesse der strategischen Anpassung, Adaption und Neupositionierung von «neuen» Medien im bestehen massenmedialen Ensemble als kreative Transitionsphasen analysiert<sup>11</sup>. Dass diese Anpassungslogik aber nicht nur für neue Medien gilt, sondern die Konkurrenz im massenmedialen Ensemble auch innovative Rückwirkungen auf die bestehenden Medien hat, wird dabei häufig übersehen<sup>12</sup>.

Schaut man sich die Forschungsschwerpunkte der Mediengeschichte in den letzten drei Jahrzehnten an, so lassen sich neben dem erwähnten Fokus auf Nationalgeschichten und Einzelmedienstudien vier thematische Felder ausmachen, in denen international breit publiziert wurde. Einen ersten Schwerpunkt bilden institutionengeschichtliche Studien, die vor allem im Bereich der radio- und fernsehhistorischen Forschun-

<sup>10</sup> Siehe beispielhaft W. FAULSTICH, *Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts*, München, W. FINK, 2012; M. GIESECKE, *Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2007; S.J. SCHMIDT, *Rekurrenzen der Mediengeschichte: Ein Versuch*, Weilerswist, Velbrück Wissenschaft, 2012; F. BALKE (Hrsg.), *Mediengeschichte nach Friedrich Kittler*, München, W. Fink, 2013; C. MARVIN, *When Old Technologies Were New: Thinking About Electric Communication in the Late Nineteenth Century*, New York - Oxford, Oxford University Press, 1988; D.W. PARK (Hrsg.), *The Long History of New Media: Technology, Historiography, and Contextualizing Newness*, New York, Peter Lang, 2011; L. GITELMAN, *Always Already New: Media, History and the Data of Culture*, Cambridge MA, MIT Press, 2008; L. GITELMAN - G.B. PINGREE (Hrsg.), *New Media: 1740-1915*, Cambridge MA, MIT Press, 2003; W.H. KYONG CHUN - T. KEENAN (Hrsg.), *New Media, Old Media. A History and Theory Reader*, New York, Routledge, 2006; P. GROSSWILER, *Old New Media. From Oral to Virtual Environments*, New York, Peter Lang, 2013.

<sup>11</sup> J.D. BOLTER - R. GRUSIN, *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge MA, MIT Press, 2000.

<sup>12</sup> Siehe hierzu A. FICKERS, *The Emergence of Television as a Conservative Media Revolution: Historicising a Process of Remediation in the Post-War Western European Mass Media Ensemble*, in «Journal of Modern European History», 10, 2012, 1, S. 49-75.

gen dominieren. Dies lässt sich, zumindest im europäischen Kontext, mit der Dominanz öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten erklären, die nach dem Zweiten Weltkrieg zum dominanten Organisationsmodell für Hör- und Fernsehfunke sowohl in kapitalistischen als auch sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaften wurden. Die staatlichen Strukturen haben den Nebeneffekt, dass wir es im Falle dieser Behörden in der Regel mit einer deutlich besseren Überlieferungstradition zu tun haben was entsprechende historische Forschungen erleichtert. Die Überlieferung historischen Quellenmaterials ist bei privaten bzw. kommerziellen Institutionen in der Regel sehr viel schlechter, was sich in der Marginalisierung medienhistorischer Studien zu diesen Akteuren spiegelt. Das Ungleichgewicht an Forschungsliteratur zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten sagt selbstverständlich nichts über die Gewichtung der historischen Bedeutung aus, welche privaten oder kommerziellen Anbietern spätestens seit der Durchsetzung des dualen Rundfunksystems ab Mitte der 1980er Jahre in den meisten europäischen Ländern zukommt. Ein Ungleichgewicht mit gespiegelten Vorzeichen findet man etwa in den USA, wo kommerzielle Anbieter die Rundfunklandschaft von Beginn an dominiert haben.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden gesellschafts- und kulturhistorische Ansätze, welche die Massenmedien als Mediatoren zwischen dem öffentlichen und dem privaten Raum problematisiert haben und die erzieherische, paternalistische aber auch subversive Dimension der Medien analysieren. Dominierten in der Nachkriegszeit Arbeiten, die die ideologische oder politische Rolle von Medien in demokratischen wie totalitären Herrschaftssystemen herauszustellen versuchten, haben sich Fragestellungen und Methoden im Zuge der «cultural studies» in Richtung komplexerer Modelle von Medienwirkung- und Aneignung entwickelt. Statt des linearen und einseitigen Kommunikationsmodells, welches eine klare Wirkungsrelation vom (aktiven) Sender zum (passiven) Empfänger unterstellte, werden den Mediennutzern heute generell kreative Freiheiten und interpretative Flexibilität in der Aneignung von Medientechniken und -Inhalten zugeschrieben. Dies verlagert auch die Untersuchungsperspektive von den Produzenten oder Anbietern stärker zu den Konsumenten und «usern» und konfrontiert – um es mit den Worten von Michel de Certeau auszudrücken – die «Vermarktungsstrategien» der Medienproduzenten mit den «Aneignungstaktiken» der Konsumenten<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> M. DE CERTEAU, *L'Invention du quotidien. Les arts de faire*, Paris, Gallimard, 1980.

Inhaltlich eng angelehnt an kulturhistorische Fragen der Medienaneignung aber disziplinär und methodologisch recht strikt voneinander getrennt sind Studien zur Medienwirkung aus psychologischer und soziologischer Perspektive, die auch das Feld der empirischen Kommunikationswissenschaft dominieren<sup>14</sup>. Ziel dieser Studien ist meist die Feststellung und Bewertung konkreter Relationen zwischen Medieninhalten und deren Einfluss auf mentale, kognitive oder soziale Prozesse und Eigenschaften. Diese stark normativ angelegten und argumentierenden Untersuchungen wiesen in den Nachkriegsjahrzehnten oftmals eine recht enge Verflechtung mit staatlichen oder politischen Akteuren auf, denen daran gelegen war, die Wirkung von politischer Propaganda oder Werbung «messen» und für die Durchsetzung entsprechender Ziele (ideologischer oder ökonomischer Art) einsetzen zu können. Abgesehen von politikwissenschaftlichen und soziologischen Studien, die – oftmals in Anlehnung an Habermas' Studie zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* aus dem Jahre 1962 – die Rolle von Massenmedien in der Herstellung politischer oder anderer Öffentlichkeiten untersuchen, hat sich die Mediengeschichtsschreibung relativ wenig mit dieser empirischen und normativen Wissenschaftstradition auseinandergesetzt.

Einen letzten Themenschwerpunkt bilden schließlich Arbeiten, in denen die Suche nach dem jeweils Medienspezifischen eines Mediums im Vordergrund stehen. Viele im engeren Sinne medienwissenschaftliche, philosophische und kulturwissenschaftliche Studien der letzten Jahrzehnte haben sich – inspiriert von ästhetischen, semiotischen oder narrativen Theorietraditionen – darum bemüht, das jeweils Spezifische eines Mediums – etwa des Films – herauszuarbeiten<sup>15</sup>. Trotz des essentialistischen Ansatzes, der im Prinzip im Widerspruch zu einer prozessual argumentierenden modernen Geschichtswissenschaft steht, gehen viele dieser Arbeiten (wenn auch eher implizit als explizit) historisch vor, d.h. sie deuten ein bestimmtes Entwicklungsstadium eines Mediums als dessen Vollendung, dominantes Dispositiv oder als Sinnbild dessen, was dieses Medium ästhetisch, narrativ oder auch gesellschaftlich-kulturell zu leisten vermag. Mit der Erweiterung des Medienbegriffs im Zuge des «narrative», «iconic» und «sonic turn» emanzipierte sich auch die Mediengeschichtsschreibung zunehmend von ihrer Fokussierung auf

<sup>14</sup> Siehe beispielhaft H. BONFADELLI - T. FRIEMEL, *Medienwirkungsforschung*, Konstanz, UVK, 2015<sup>5</sup>.

<sup>15</sup> Siehe beispielhaft M.A. DOANE, *The Indexical and the Concept of Medium Specificity*, in «Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies», 18, 2007, 1, S. 128-152.

technische Massenmedien und es kommt vermehrt zu einer Verschränkung medienwissenschaftlicher, kommunikationswissenschaftlicher und medienhistorischer Fragestellungen und Herangehensweisen, in denen historische Realitäten als medial vermittelt und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse als Prozesse der «Medialisierung» gedacht werden<sup>16</sup>.

#### 4. *Neue Trends und methodische Herausforderungen*

Im Zuge des Aufschwungs transnationaler Geschichtsschreibung sind auch im Bereich der Mediengeschichte verstärkt Tendenzen erkennbar, den methodologischen Nationalismus zu überwinden und Prozesse der Zirkulation, Aneignung oder Adaption von spezifischen Medieninhalten, Programmen, Formaten oder Produkten zu studieren. So wurden etwa im Kontext des Gießener Graduiertenkollegs *Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart* (2003-2012) zahlreiche historische Doktorarbeiten wie auch programmatische Aufsätze zur transnationalen Mediengeschichtsschreibung publiziert<sup>17</sup>. Neben diesem Fokus auf Medienereignisse hat sich die Forschung, nicht zuletzt dank der Bildung mehrerer europäischer Netzwerke, ausgeweitet und interessiert sich zunehmend für transnationale Akteure (wie etwa die International Telecommunications Union, die European Broadcasting Union; Nachrichtenagenturen; Medienkonzerne), die als «Arenen» für die Aushandlung transnationaler Normen, Standards, Tarife fungieren und eine wichtige Rolle in der Organisation internationaler Medienereignisse oder dem Austausch oder Handel mit Medienproduktionen spielen. Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis dieser transnationalen Zirkulations- und Austauschprozesse haben in den letzten Jahren auch Beiträge aus dem Bereich der Technikgeschichte geleistet, welche die Bedeutung transnationaler Infrastrukturen im Bereich der Telekommunikation oder des Rundfunks aus europäischer Perspektive analysiert haben<sup>18</sup>.

<sup>16</sup> Siehe beispielhaft A. HEPP - S. HJARVARD - K. LUNDBY, *Mediatization: Theorizing the Interplay Between Media, Culture and Society*, in «Media, Culture & Society», 37, 2015, 2, S. 314-324; K. ARNOLD - C. CLASSEN - S. KINNEBROCK (Hrsg.), *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen?*, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, 2010.

<sup>17</sup> Der Abschlussbericht bietet einen konzisen Überblick über die Aktivitäten und Resultate des Graduiertenkollegs: <https://www.uni-giessen.de/fbz/dfgk/tme/abschlussbericht>.

<sup>18</sup> Siehe beispielhaft die sechsbändige Serie *Making Europe*, die aus dem Netzwerk «Tensions of Europe» hervorgegangen ist: [www.makingeurope.eu](http://www.makingeurope.eu).

Eine praktische Herausforderung für das Realisieren transnationaler Studien sind zum einen entsprechende Sprachenkenntnisse, zum anderen der Zugang zu Archiven und Quellenbeständen im Ausland. Da viele der Studien einen komparativen Charakter aufweisen, erfordert diese Form der Geschichtsschreibung zudem ein erhöhtes Maß an methodologischer Reflexivität – was sich auch in der reichhaltigen Fachliteratur widerspiegelt, in denen die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen transnationaler Geschichtsschreibung, historischem Vergleich, «*histoire croisée*» oder «*entangled history*» ausgiebig diskutiert wurden<sup>19</sup> – auch im Bereich der Mediengeschichte<sup>20</sup>.

Eine Strategie, sowohl die praktischen wie methodologischen Fragen zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungsansätzen zu suchen, ist die Kreation transnationaler Forschergruppen oder Netzwerke. Im Bereich der europäischen Mediengeschichte kam es in den letzten Jahren zur Gründung mehrerer solcher Einrichtungen. So wurde 2005 das European Television History Network (ETHN) gegründet, aus dem mehrere Publikationen sowie die online-Zeitschrift «VIEW – Journal of European Television History & Culture» hervorgegangen sind<sup>21</sup>. Das ETHN wurde 2013 erweitert durch das European (Post)Socialist Television History Network und reflektiert den Trend, transnationale und europäische Mediengeschichtsschreibung konsequenter auf den zentral- und osteuropäischen Raum auszuweiten<sup>22</sup>. Auch die schwedisch-deutsch-britische Forschergruppe EMHIS (Entangled Media Histories)<sup>23</sup> oder die Arbeitsgruppe «historische Kommunikationswissenschaft» der European Communication Research and Education Association (ECREA) haben

<sup>19</sup> Siehe M. WERNER - B. ZIMMERMANN, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in «Geschichte und Gesellschaft», 28, 2002, 4, S. 607-636.

<sup>20</sup> Siehe als programmatischen Beitrag A. FICKERS, *Seeing the Familiar Strange: Actants, Arenas and Actors of Transnational Media History*, in «Medien & Zeit», 2011, S. 16-24; M. CRONQVIST - C. HILGERT, *Entangled Media Histories: The Value of Transnational and Transmedial Approaches in Media Historiography*, in «Media History», 23, 2017, 1, S. 1-12.

<sup>21</sup> Publikationen: J. BIGNELL - A. FICKERS (Hrsg.), *A European Television History*, New York, Wiley-Blackwell, 2008; A. FICKERS - C. JOHNSON (Hrsg.), *Transnational Television History. A Comparative Approach*, in «Media History», 16, 2010, 1. Die Zeitschrift ist open access und online: [www.viewjournal.eu](http://www.viewjournal.eu).

<sup>22</sup> Siehe als Überblick die Sondernummer von VIEW zu diesem Thema: <http://viewjournal.eu/television-histories-in-postsocialist-europe/>.

<sup>23</sup> Siehe <https://emhis.blogg.lu.se/about/>.

in den letzten Jahren zahlreiche Workshops und Konferenzen organisiert, die als Laboratorien für neue Ansätze in der transnationalen Mediengeschichtsschreibung funktioniert haben<sup>24</sup>. Gleiches gilt für die Radiogeschichte, wo das HERA-Projekt *Transnational Radio Encounters*<sup>25</sup> innovative Formen der Analyse und Annotation von Tondokumenten entwickelt hat, oder für die Arbeitsgruppe TRANS (Transmitting and Receiving Europe) des Tensions of Europe-Netzwerkes, die zahlreiche internationale Workshops und Publikation hervorgebracht hat<sup>26</sup>. Seit 2018 forscht auch die bi-nationale Forschergruppe Populärkultur transnational (ko-finanziert von der DFG und dem FNR in Luxemburg) zu populärkulturellen Zirkulations- und Aneignungsprozessen in den langen 1960er Jahren, wo neben Radio- und Fernsehprogrammen auch Comics, Jugendzeitschriften und Musik in einer Matrix von gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen, generationellen und politischen Spannungsfeldern untersucht werden<sup>27</sup>.

Ein weiterer Trend, der sich seit den 1990er Jahren im Feld der Medien- geschichte und historisch interessierten Medienwissenschaft abzeichnet, ist die zunehmende Aufmerksamkeit für die Materialität der Medien (technologien). Im Zuge der medienarchäologischen «Ausgrabungen», die im Kontext des «material turn» der Medienwissenschaften stattgefunden haben, wurden viele vergessene oder marginalisierte Medientechnologien und Praktiken ans Tageslicht der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit befördert<sup>28</sup>. Die explizite Abgrenzung medienarchäologischer Studien vom Kanon medienhistorischer Arbeiten – oftmals mit der überspitzt formulierten Unterstellung argumentierend, dass alle historischen Arbeiten Fortschrittsnarrative und implizit teleologisch angelegt seien<sup>29</sup> – hat dazu

<sup>24</sup> Siehe <https://commhistorysection.wordpress.com/> Die ECREA-Arbeitsgruppe arbeitet augenblicklich auch an einem neuen Handbuch zur europäischen Kommunikationsgeschichte.

<sup>25</sup> Siehe <http://www.transnationalradio.org/node/1>.

<sup>26</sup> Siehe <https://www.tensionsofeurope.eu/transmitting-and-receiving-europe-eurotrans/>.

<sup>27</sup> Als Vorarbeit dieser Forschergruppe siehe D. HÜSER (Hrsg.), *Populärkultur transnational. Lesen, Hören, Sehen, Erleben im Europa der langen 1960er Jahre*, Bielefeld, transcript, 2017.

<sup>28</sup> J. PARIKKA, *Practising Media Archaeology: Creative Methodologies for Remediation*, in DERS. (Hrsg.), *What is Media Archaeology?*, Cambridge, Polity, 2012, S. 136-158.

<sup>29</sup> So kürzlich noch Wolfgang Ernst: «Media archaeology is a critique of media history in the narrative mode ... Whereas historiography is founded on teleology and narrative closure, the archive is discontinuous, ruptured»; W. ERNST, *Digital Memory and the*

geführt, dass es bislang kaum zu einem fruchtbaren Dialog zwischen beiden «Disziplinen» gekommen ist. Für viele Historiker sind die medienarchäologischen Studien in ihrer Argumentationsstruktur zu assoziativ; die «dig where you stand»-Methodologie liefert zwar oftmals spannende, synchron angesetzte Tiefenbohrungen, diachrone Langzeitstudien und breiter angelegte Kontextualisierungen fehlen aber meist.

Das medienarchäologische Interesse an der Materialität oder Dinghaftigkeit von Medien findet seit kurzem eine methodologische Erweiterung im Bereich der experimentellen Medienarchäologie, die für einen spielerischen und experimentellen Umgang mit alten Medientechnologien plädiert. Dies mit dem Ziel, den Historiker aus der Rolle des passiven Beobachters zu befreien um ihn stattdessen zum aktiven Experimentator zu machen, der sensibel wird für jenes, was sich der reinen Beschreibung entzieht. Die experimentelle Medienarchäologie steht somit für einen «hands-on approach», der Ernst Cassirers doppeltem Erkenntniskonzept des «Er-Fassens» und «Be-Greifens» (von Erkki Huhthamo als «thinking» bezeichnet) verpflichtet ist und plädiert somit auch für eine «Ent-auratisierung» des kommunikations- oder medientechnischen Artefakts. So zielt die experimentelle Medienarchäologie auf die Generierung eines Handlungswissens, welches die performative Dimension medien- und kommunikationstechnischer Objekte im Praxisvollzug unterstreicht. Das heißt, sowohl die den Geräten innewohnende performative Qualität (die bei medientechnischen Apparaten besonders plastisch ist) als auch die Interaktion zwischen Nutzer(n) und Objekt wird im Experiment erfahrbar und anschließend beschrieben und reflektiert. Dieses von Olaf Breibach u.a. als Erkenntnismodus des «heuristischen Tastens» beschriebene Verfahren problematisiert auf spielerisch-reflexive Weise das Verhältnis von Handlungswissen (Können), theoretischem Wissen und Nichtwissen<sup>30</sup>.

Eine letzte Herausforderung für die Mediengeschichte, die hier kurz angeschnitten werden sollte, betrifft den «digital turn» in den Geistes-

*Archive*, Minneapolis, University of Minnesota Press, 2013, S. 196. Tatsächlich zeichnet sich die neuere Mediengeschichte durch eine «interpretative Flexibilität» (Wiebe Bijker) und grundlegende Offenheit der rekonstruierten historischen Prozesse aus, die manche stark theoretisch aufgeladene medienarchäologische Deutungen just vermissen lassen.

<sup>30</sup> Zum Ansatz der experimentellen Medienarchäologie siehe A. VAN DEN OEVER - A. FICKERS, *Experimental Media Archaeology: A Plea for New Directions*, in A. VAN DEN OEVER (Hrsg.), *Technē / Technology*, Amsterdam, Amsterdam University Press, 2014, S. 272-278; A. FICKERS, *Hands-on! Plädoyer für eine experimentelle Medienarchäologie*, in «Technikgeschichte», 82, 20015, 1, S. 67-85.

wissenschaften. Die massive Digitalisierung von Quellenbeständen – nicht nur von Textquellen, sondern auch Audio-, Film- und Videobeständen sowie Fotografien – erfordert neue Such- und Analysestrategien sowie eine kritische Reflexion über die methodologischen und epistemologischen Implikationen der Anwendung digitaler Forschungsinfrastrukturen und Werkzeuge. War der Zugang zu Tonträgern und audiovisuellen Quellenbeständen lange Zeit eine der größten Hürden des Medienhistorikers, bietet die Digitalisierung sowie die online-Zugänglichmachung vieler Bestände (im Rahmen der national sehr unterschiedlichen Copyright Regelungen) gänzlich neue Möglichkeiten für das Fach. Auch die massive Digitalisierung von Zeitungsbeständen und Zeitschriften werden neue Formen quantitativer historischer Medienforschung auf Basis von *text-mining* Technologien ermöglichen<sup>31</sup>. Diese ungekannten Potenziale im «age of abundance» (Roy Rosenzweig) auszuschöpfen erfordert aber eine kritische Auseinandersetzung mit den technischen (infrastrukturellen wie werkzeuggebundenen) Grundlagen digitaler Forschungspraxen; Kenntnisse, die bei den meisten Geisteswissenschaftlern und Historikern bislang nur rudimentär ausgebildet sind<sup>32</sup>.

Neben den Herausforderungen der digitalen Hermeneutik (also der Aneignung von Kompetenzen im Bereich der Algorithmenkritik, der digitalen Quellenkritik, der Werkzeugkritik und der Interface-Kritik)<sup>33</sup> bietet das digitale Zeitalter für die Mediengeschichtsschreibung die Chance, mit neuen Erzählformaten zu experimentieren und so die Authentizität und narrative Qualität von Ton-, Bild- oder Bewegtbildquellen auf ganz andere Weise zur Geltung kommen zu lassen, als dies in schriftlichen Darstellungen möglich ist. «Transmedia storytelling» wird ohne Zweifel eine der großen Herausforderungen für das Fach Geschichte sein, stellt es doch die lange Tradition narrativ geschlossener, monomedialer Erzählformen (meist textbasiert) auf die Probe und ermöglicht dem Historiker, mit nicht-linearen Narrativen zu experimentieren und eine Vielzahl von Genres und Formaten für die Darstellung bestimmter historischer Ereignis-

<sup>31</sup> Siehe beispielhaft H. WIJFJES, *Digital Humanities and Media History. A Challenge for Historical Newspaper Research*, in «Tijdschrift voor Mediageschiedenis», 20, 2017, 1, S. 4-24.

<sup>32</sup> T. HITCHCOCK, *Confronting the Digital*, in «Cultural and Social History», 10, 2013, 1, S. 9-23.

<sup>33</sup> Siehe hierzu A. FICKERS, *On the Heuristic Potential of Thinkering*. Eröffnungsvortrag der Konferenz «Deconstructing Digital History» in Lille, November 2017: <https://vimeo.com/245152552>.



nisse oder Prozesse zu nutzen. Dass hierfür neben der «digital literacy» auch «media literacy» notwendig ist, das heißt ein vertieftes Verständnis der narrativen Konventionen, ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten und Strategien der Glaubhaftmachung unterschiedlicher Medien, macht die praktische Umsetzung solcher Vorhaben allerdings schwierig. Dennoch zeigen zahlreiche Beispiele aus dem Bereich des online-Journalismus oder der Web-Documentaries, welches Potenzial sich auch für die Geschichtswissenschaft der Zukunft eröffnet<sup>34</sup>.

##### 5. Schlussbemerkung: Hybridisierung als Meta-Konzept der Mediengeschichtsschreibung?

Der kurze Ausflug in die Genese und Geschichte der Mediengeschichte hat deutlich gemacht, dass wir es mit einem sehr heterogenen wissenschaftlichen Feld (im Bourdieuschen Sinne) zu tun haben. Die Überlagerung diverser disziplinärer Traditionen und Verflochtenheit konzeptioneller und theoretischer Ansätze macht es schwierig, die Mediengeschichte als eigenständige Subdisziplin der Geschichtswissenschaft zu charakterisieren. Als gemeinsamer Nenner medienhistorischer Arbeiten galt lange Zeit ein methodologischer Nationalismus, der in den letzten Jahren gegenüber transnationalen Ansätzen aber zunehmend an Terrain und Deutungshoheit verliert. Einflussreiche Schulen und die zahlreichen «turns»<sup>35</sup>, welche die Geisteswissenschaften seit den 1970er Jahren geprägt haben, haben auch ihre Spuren in der methodischen und thematischen Schwerpunktbildung der Mediengeschichte hinterlassen. Zusammenfassend könnte man argumentieren, dass sich die Mediengeschichtsschreibung – wie auch die Geschichte der Medien – durch eine konsequente Hybridisierung auszeichnet. Die hybride Zeitlichkeit der Medien (die «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen»<sup>36</sup>) spiegelt sich in einem hybriden Diskurs, der wiederum als Reaktion auf die hybriden technischen Entwicklungen und Aneignungspraktiken gedeutet werden

<sup>34</sup> Siehe A. FICKERS, *Entre vérité et dire du vrai. Ein geschichtstheoretischer Grenzgang*, in A. FICKERS - S. KREBS - R. HAUDE - W. TSCHACHER (Hrsg.), *Jeux sans frontières? Grenzgänge der Geschichtswissenschaft*, Bielefeld, transcript, 2017, S. 20-40.

<sup>35</sup> D. BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Hamburg, Rowohlt, 2014<sup>5</sup>.

<sup>36</sup> F. SCHMIEDER, *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Zur Kritik und Aktualität einer Denkfigur*, in «Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie», 4, 2017, 1-2, S. 325-363.

kann<sup>37</sup>. Auch die Zukunft der Mediengeschichtsschreibung deutet sich im Horizont der «digital humanities» als eine hybride Form der Erzählung an, in der multimediale oder transmediale Formate dem Medienhistoriker erlauben werden, die Vergangenheit auf bildliche und akustische Weise zum Leben zu erwecken und so der historischen Authentizität medialer Quellen gerechter zu werden. Dies auf gewohnt kritische, auf wissenschaftlichen Fragestellungen, Methoden und Konzepten beruhende Art und Weise umzusetzen, erfordert nicht weniger als die Entwicklung neuer narrativer und stilistischer Konventionen und kommt einer Neuerfindung des Faches gleich.

Prof. Dr. Andreas Fickers, Université du Luxembourg, Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History, 11, Porte des Sciences, L-4366 Esch-sur-Alzette, andreas.fickers@uni.lu

<sup>37</sup> Siehe als Beispiel für eine «longue durée» Studie eines solchen Hybridisierungsprozesses die Dissertation von T. VAN DER HEIJDEN, *Hybrid Histories. Technologies of Memory and the Cultural Dynamics of Home Movies, 1895-2005*, Maastricht, Maastricht University Press, 2018.